



Monika Liebert

07. August 2011

Unter der Überschrift „Die Tempelreinigung“ finden wir im Johannesevangelium die folgende Erzählung

Das Passafest der Juden war nahe, und Jesus zog nach Jerusalem hinauf.

Und im Tempel traf er auf die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und auf die Wechsler, die dasaßen. Da machte er eine Peitsche aus Stricken und trieb alle aus dem Tempel hinaus, auch die Schafe und die Rinder, und das Geld der Wechsler schüttete er aus, die Tische stieß er um; und zu den Taubenverkäufern sprach er: Schafft das fort von hier! Macht das Haus meines Vaters nicht zum Kaufhaus! Joh 2,13-16

Liebe Gemeinde,

da standen sie nun. Völlig verdattert. Wütend vielleicht. Hilflos. Zusammen mit ihren Schafen und Rindern. Eine große gemeinsame Herde außerhalb des Tempels. Und versuchten zu begreifen, was da gerade passiert ist.

Ein Tag wie immer. In der Früh haben sie ihre Stände aufgebaut. Wahrscheinlich ein bisschen miteinander geplaudert. Vielleicht übers Wetter? Und dann ihr Tagesgeschäft aufgenommen. Geld gewechselt, Opfertiere verkauft.

Und dann - plötzlich stürmt ein Wahnsinniger herein. Peitschenschwingend. Schreiend. Er wirft die liebevoll aufgebauten Stände um. Er treibt die Tiere zur Türe hinaus. Er schüttet das Geld auf den Boden. Er stiftet Chaos in der schönen Ordnung. Und dann noch diese Anschuldigungen. Sie hätten alles falsch gemacht. Das was sie hier tun behauptet der ist nicht richtig. Na Gott sei Dank sind sie nicht alleine. Alle machen hier das gleiche. Keiner hat sich je darüber Gedanken gemacht ob das falsch ist, was sie hier tun. Und dann kommt einer und tickt völlig aus. Stellt das ganze System auf den

Kopf. Das kann ja nur ein Verrückter sein.

Die Bibel berichtet nicht, was die Händler nachher getan haben. Ich denke mir, dass sie noch zusammengestanden haben. Geredet haben. Sich gegenseitig darin bestätigt haben, dass DER da nur verrückt sein kann. Man schaue sich den nur an. Rastet völlig aus. Und die Typen die da mit ihm unterwegs sind schauen auch nicht sonderlich vertrauenswürdig aus.

Gefahr erkannt - Gefahr gebannt. Das ganze Geschehen wird in eine Schublade gesteckt, eingeordnet, schön verpackt und ... ja danach kann man dann seinen Stand wieder aufbauen. Das Geld vom Boden zusammensammeln. Die Schafe und Rinder wieder einfangen. Und weitermachen - als wär nichts geschehen.

So - damit hätten wir dann auch alle Energie, alle Kraft aus dieser Erzählung rausgenommen. Sie eingeordnet, verpackt, eingefügt. Nichts passiert - alles wieder ok.

Schade. Denn diese Geschichte hat so unendlich viel Kraft, soviel Energie. Ein Bild, das in mir eine große Sehnsucht erzeugt. Da kommt jemand und wirbelt das ganze System durcheinander. Macht seinem Ärger Luft. Pfeift drauf, was andere von ihm denken oder sagen könnten. Denkt nicht an die Folgen. Befreit sich. Von all der Wut, alle dem Ärger über das herrschende System. Er empört sich, lautstark, peitschenschwingend.

In die Geschichte der Tempelreinigung können wir uns vielleicht heute auch hineindenken. Irgendwie fordert diese Geschichte auf Stellung zu beziehen. Auf welcher Seite würde ich stehen? Auf der Seite des Empörten? Oder doch eher auf der Seite der Händler, die nach dem kurzen Erlebnis wieder Dienst nach Vorschrift versehen?

Meine Sehnsucht, meine Hoffnung stellt mich auf die Seite des Tempelreinigers. Des Empörten. So will ich auch sein - lautstark meiner Wut Ausdruck verleihen, wenn etwas nicht passt, wenn Menschen ungerecht behandelt werden. Wenn Vorurteile und Stammtischparolen gedroschen werden. Wenn ewige Schwarz-Weiß-Denker die ewig gleichen Gedanken formulieren.

Aber wenn ich ehrlich bin steh ich doch oft auf der anderen Seite. Peitschenschwingen

liegt mir nicht. Und ich mag mein geregeltes Leben, mein nicht auffallen, mein Stand auf- und abbauen. Die Gespräche übers Wetter. Wer bin ich denn schon, dass ich Leute irgendwo raushauen könnte, Geld auf den Boden schütten, Ordnung durcheinanderwirbeln könnte? Bin ich denn Jesus? Damit wäre das dann auch wieder abgehakt, verpackt, geordnet und in die Schublade gesteckt.

Warum ist dann da immer noch diese Sehnsucht. Diese Sehnsucht danach, dass wir eben nicht alles hinnehmen, nicht alles einordnen, verpacken und verstauen. Da gibt es so eine kleine Tempelreinigerin in mir, die nicht wegschauen will, die nicht alles hinnehmen möchte. Die einfach auch mal was sagen will, wenn etwas nicht passt.

Jesus handelt im Tempel sehr impulsiv. Das könnte man ihm auch glatt zum Vorwurf machen. Er hat nicht überlegt, nicht abgewogen. Er hat einfach gehandelt – ohne Rücksicht auf Verluste. Und ohne Rücksicht darauf, was die Leute von ihm denken könnten. Verstehen die Leute überhaupt was er ihnen sagen will? Macht er sich nicht lächerlich? Zerstört er nicht das Eigentum der Händler? Für einen kurzen Moment ist ihm das alles egal. Er handelt unüberlegt, macht sich damit angreifbar – aber er handelt nach seinen Überzeugungen. Nach seinen Idealen. Dafür steht er ein. Der Tempel ist für den Gottesdienst da, kein Kaufhaus. Der Tempel steht für Ideale, für Sehnsucht nach einer besseren Welt. Das soll durch Geschäftemacherei nicht zerstört werden.

Mich erinnert das sehr stark an einen Satz, den einer unserer Professoren auf der Uni einmal gesagt hat. „Gehen Sie hinaus, seien Sie verwundbar!“ So hat er uns die Botschaft des christlichen Glaubens erklärt. Und dieser Satz hat sehr viel Kraft und Energie. Für mich birgt dieser Satz auch viel befreiendes. Gehen wir hinaus. Empören wir uns. Nehmen wir nicht alles einfach hin. Stehen wir ein für unsere Überzeugungen und unsere Ideale. Denken wir nicht ständig nach, ob uns die anderen für naiv oder weltfremd halten könnten. Tun wir einfach.

Hört sich gut an – ist es vielleicht auch. Aber das umzusetzen ist schon viel schwieriger als es einfach nur zu denken, einfach nur zu sagen.

Bei mir sah die Realität dann beispielsweise so aus:

Ich war an einem der wenigen schönen Sommertage, die wir bisher hatten mit einer Kindergruppe schwimmen. Wir hatten haufenweise Wasserbälle und Schwimmflügerln dabei. Weintrauben und Wassermelone. Sonnencreme und Eiscreme. Ein perfekter Nachmittag. Besonders schön war, dass uns auch eine Mutter mit ihrem Baby begleitet hat. Der Kleine war glücklich und plantschte begeistert im Wasser rum. Die Mutter saß am Schwimmbeckenrand und spielte mit dem Kleinen. Eine wirklich idyllische Szene. Da kommt ein Bademeister und fordert die Mutter auf den Schwimmbeckenrand zu verlassen. Was war passiert?

Die Mutter des Kindes hatte keinen Badeanzug sondern ein Kleid an und der Saum des Kleides hing ins Wasser. Der Bademeister forderte sie auf sofort Badekleidung anzuziehen oder das Bad zu verlassen. Dann ging er weg.

Die Kindergruppe waren alles Kinder aus dem Flüchtlingshaus der Diakonie. Auch die Mutter ist ein Flüchtling. Sie ist als einzige aufgefallen, da sie ein Kopftuch und ein Kleid trug. Und der Bademeister hatte Angst, dass sich irgendjemand beschweren könnte. Und hat daher lieber gleich und präventiv Ordnung schaffen wollen. Und mich hat das wahnsinnig geärgert. Aber ich bin nicht laut geworden und hab keine Peitsche geschwungen. Ich habe ruhig mit dem Bademeister geredet und die Frau durfte bleiben.

Hab ich erreicht, dass die Frau den Nachmittag mit ihrem Baby weiter genießen durfte? Ja das habe ich. Aber sonst? Ich habe mich nicht verwundbar gemacht. Nicht zur Verrückten. Ich hab mich einfach im Stillen weiter geärgert. Dass das überhaupt Thema war. Dass niemand anderer, der die Sache mitbekommen hat, etwas gesagt hat. Dass alle - ich auch - weitergemacht haben, als wäre nichts passiert.

Es ist schwierig mit der Empörung, schwierig mit dem ärgern. Schwierig mit dem hinausgehen und verwundbar sein. Während ich mit dem Bademeister gesprochen habe waren sie schon da - diese Abwägungen, diese Hintergedanke. Wie sieht es eigentlich aus mit der Badeordnung? Vielleicht hat der Bademeister ja doch irgendwie Recht. Und wie steht es mit der Mutter? Trägt sie das Kopftuch eigentlich freiwillig? Und wer bin ich denn, das ich da überhaupt etwas sagen kann?

Wie ist das mit meinem biblischen Vorbild? Jesus hätte vielleicht alle Bademeister inklusive stummen Beobachtern der Szene aus dem Bad rausgeworfen. Er hätte vielleicht für einen öffentlichen Skandal gesorgt.

Und da ist sie wieder. Die Sehnsucht. Lautstark zu sein. Den großen Idealen unseres Glaubens gerecht zu werden. Endlich ernst zu machen mit unserer Grundsatzklärung die unsere Synode vor 15 Jahren beschlossen hat.

Da heißt es im 7. Artikel: Weil Christus sich eindeutig auf die Seite der Erniedrigten und Beladenen gestellt hat, ist die ganze Gemeinde verpflichtet, alle Formen von Unrecht, Unmenschlichkeit und Bedrohung der Schöpfung nicht als unabänderlich hinzunehmen, sondern dagegen öffentlich Widerstand zu leisten.

Da klingt sie an die Tempelreinigung. Da hört man die Aufforderung, verrückt zu sein, lautstark und peitschenschwingend wenn es notwendig ist. Da spürt man etwas von der Lust und der Befreiung Protestantin zu sein. Nicht immer abwägen und überlegen - sondern hinausgehen, für andere eintreten und verwundbar sein. Das ist kein Muss, kein Zwang, keine Pflichtübung. Aber eine Hoffnung die uns beflügeln kann hinaus zu gehen und für unsere Ideale einzutreten.

AMEN